Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 22. November 1884. Nr. 548.

Deutschland.

Berlin, 21. November. Die Thronrede ist diesmal kürzer als gewöhnlich ausgefallen, was der Wucht und der Bedeutsamkeit ihrer einzelnen Sätze jedoch nur zu Statten kommt. Die Kürze der Fassung wurde bedingt durch den Umstand, daß der Kaiser selbst (dem seiner Augen wegen längeres Lesen ohne Brille bekanntlich große Mühe verursacht) den neuen Reichstag ansprechen wollte. Der Hauptheil der Rede behandelt, worauf wir schon hinweisen konnten, die auswärtige Politik, deren neue Wendung durch die Dampfervorlage und die Anknüpfung überseeischer Beziehungen, welche den Bereich bloßer Handelsbeziehungen verlassen, eben so stark betont wird, wie ihre andauernde und immer mehr zur Geltung Anerkennung in der ganzen Welt gelangende streng friedliche Tendenz. Die betreffenden Sätze der Thronrede sind gleich bewunderenswerth durch die Sicherheit und Kraft des Ausdruckes wie durch ihre klassische Einfachheit, Bescheidenheit und Herzlichkeit. Man muß sich des bombastischen Pathos gewisser napoleonischer Thronreden aus den 60er Jahren erinnern, um die ruhige, feste Würde dieser letzten Sätze der heute vom Kaiser verlesenen Rede recht zu schätzen und zu verstehen. Die innere Politik wird nur in den beiden Hauptrichtungen der sozialen und der wirthschaftlichen (Steuerpolitik) berührt, zwischen denen ein inniger Zusammenhang besteht, der auch beide wieder mit der Kolonial Politik verbindet. Die Ausdehnung der Unfall-Versicherung und die Erweiterung des Sparkassenwesens werden angekündigt, andere Vorlagen (wie Alters-Versorgung) dagegen nicht in Aussicht gestellt. Eben so wenig wird eine Steuervorlage angemeldet, sondern nur allgemein betont die Rede die Nothwendigkeit, neue Einnahmequellen für das Reich zu erschließen, zu denen die Rübenzuckersteuer zunächst nicht gehören soll. In dieser Beziehung läßt die Thronrede also den verschiedenen Vermuthungen freien Spielraum, und weitere Klärungen werden wir erst im Verlaufe der Session erwarten dürfen.

— Die den Reichstags-Mitgliedern eingehändigten neuen Eisenbahnfahrkarten beschränken die freie Fahrt nicht nur auf die Strecke zwischen Berlin und dem Wohnorte des Inhabers, sondern schreiben für dieselbe auch die Einhaltung einer ganz bestimmten Route vor. In den auf der Innenseite des Kartenbüchleins abgedruckten Bestimmungen heißt es in Nr. 6: „Die Karte berechtigt zur Fahrt auf allen fahrplanmäßigen Zügen, soweit dieselben von der Verwaltung der Bahn und nicht von anderen Unternehmern veranstaltet werden, auf folgenden Strecken: * – * – * – Berlin."

— Wie die „Voss. Ztg." aus guter Quelle erfährt, hat die gesammte medizinische Fakultät der hiesigen Universität in einem Schreiben an den Professor Schweninger auf Grund seiner ihr aktenmäßig bekannten Münchener Vergangenheit sich dessen gesellschaftlichen Umgang verbeten.

— Ueber den neuen Eisenbahnunfall meldet das „Frankfurter Journal" folgende Einzelheiten:

Der Stuttgart-Bruchsal-Frankfurter Nachtzug ist in der Nähe von Bietigheim bei Stuttgart in Folge falscher Weichenstellung von rangirenden Güterwagen in die Flanken gefahren worden, wodurch zwei Postwagen des Personenzuges entgleisten. Durch den Anprall stürzten in einem der Postwagen die Petroleumlampen zu Boden und brennendes Petroleum setzte Packetstücke sofort in Brand. Der betreffende Wagen der würtembergischen Postverwaltung ist bis auf die Eisentheile total verbrannt. Der ganze Inhalt desselben, bestehend aus ca. 600 gewöhnlichen und 90 Werthpostpacketen, wurde durch die Flammen vollständig zerstört. In den Werthpacketen befanden sich große Summen Geldes in Gold, Silber und Papier, sowie viele Gold- und Schmuckgegenstände, wie sie die würtembergische Goldindustrie produzirt. Der Schaden ist noch nicht abgeschätzt, wird aber auf weit über eine Million beziffert, er beträgt vielleicht sogar annähernd zwei Millionen. Vier in dem Wagen gewesene Postbeamte hatten in großer Gefahr geschwebt. Das brennende Petroleum verbreitete sich nämlich mit solcher Schnelligkeit besonders über den Fußboden, daß die Beamten gezwungen waren, um dem Tode des Verbrennens zu entgehen, sich durch die von ihnen zerschlagenen Lichtscheiben ins Freie zu retten. Einer der Beamten wurde verletzt, indem ihn einer der Strahlen des kochenden Wassers, welche die Lokomotive zur Löschung auf den brennenden Waggon abgab, traf und ihm eine Seite des Körpers verbrühte. Von den Passagieren ist keiner verletzt. Der Schlafwagen und ein baierischer Wagen erster Klasse sind etwas beschädigt. Die ganze Briefpost für Norddeutschland und die Auflage von Ueber Land und Meer 2c. sind mit verbrannt.

— Die Eisenbahnkatastrophe bei Hanau betreffend, theilt das „Frankf. Journ." noch Folgendes mit: Während man sich voll Eifer mit dem Schuldigen beschäftigt, ist andererseits der Pflichttreue und Hingebung der Bahnbeamten nicht genügend Erwähnung gethan. Tag und Nacht waren sie nach Eintritt des Unglücks auf ihrem Posten. Voll Geistesgegenwart war der Lokomotivführer des dritten, aus dem Bahnhofe Hanaus hinausfahrenden Zuges, der bekanntlich in die Katastrophe mit verwickelt wurde. Dieser Zug passirte die Unglücksstätte auf dem Nebengeleis in dem Moment, als der Zusammenstoß erfolgte, fuhr gegen mehrere der aus dem Geleise gesprungenen Wagen, riß die Seitenwände derselben herunter und wurde durch die Trümmer theilweise selbst zum Entgleisen gebracht und beschädigt. Rasch entschlossen ließ der Lokomotivführer seinen Zug stehen und dampfte sofort nach der unweit gelegenen königlichen Pulvermühle, von wo er die erste thätige Hülfe holte. Die ersten Krankentragen und Verbandmittel, die ersten Fuhrwerke zum Transport der Verunglückten, sowie die ersten und reichlichen Erfrischungen, Wein u. s. w. für dieselben kamen von dort. Besonders that sich die Frau Major Wille von der Pulverfabrik durch ihre aufopfernde Hingebung hervor, welche die Verunglückten eigenhändig reinigte, kühlte, verband und deren Schmerzensqualen durch herzliche Trostesworte linderte. Wie „das Lied vom braven Mann" aber klingt das, was über die Selbstaufopferung des Schaffners Clauß aus Bebra mitgetheilt wurde. Als die Nothpfeife ertönte, erkannte er mit einem Blick die Gefahr. Er sprang aus seinem Koupé und öffnete, die Trittbretter entlang laufend, so rasch als möglich die nächsten Wagenthüren, indem er in die Koupés rief: „Alles herausspringen, der Zug entgleist!" — Hierdurch rettete er einer Anzahl Personen das Leben, welche auf seinen Ruf hin aus den Koupés sprangen. Ein Hamburger Kaufmann, der in einem Koupé zweiter Klasse saß, soll einer der Letzten gewesen sein, der auf diese Weise sich und einer jungen Amerikanerin das Leben rettete. Diese blieb wie erstarrt sitzen, als der Schaffner die Koupéthüre aufriß; der Kaufmann packte die Dame und warf sich mit ihr zur Thüre hinaus. Wenige Sekunden später erfolgte der Zusammenstoß, und Schaffner Clauß verschwand zwischen den zersplitternden Waggons. Nach langem Suchen wurde der Brave als schwer verstümmelte Leiche unter den Trümmern gefunden. Leicht hätte er sich zeitig genug retten können, aber er that seine Pflicht er blieb auf seinem Posten. Er war „getreu bis in den Tod!"

— Die erste Meldung über das Aktionsprogramm des Zentrums im Reichstag wird durch ein polnisches Blatt verbreitet; ein Telegramm aus Posen, 21. November, lautet:

Aus bester Quelle meldet der „Kuryer Poznanski" aus Berlin, daß das Zentrum als Antwort auf die letzte Bundesraths-Entscheidung den Antrag Windthorst wiederholen, ferner die Abstellung der Sonntags- und der Frauenarbeit in Fabriken, die Normirung des Arbeitstages und die Wiedereinführung der Appellations-Instanz fordern wird.

— Ueber den Empfang der deutschen Gesandtschaft in Persien enthält ein aus Teheran vom 24. Oktober datirter Bericht noch mancherlei interessante Einzelheiten, die wir im Wesentlichen hier folgen lassen:

In Enseli, dem Vorhafen der Stadt Räscht, Hauptort der Provinz Gilan, wurden die Herren von den Behörden und dem Reisemarschall, welchen der Schah ihnen von hier aus entgegen geschickt hatte, empfangen. Dieser Letztere, Mirza Reza Khan, ist eine der angesehensten Personen am hiesigen Hofe und hat sich durch Jahre langen Aufenthalt in allen Hauptstädten Europas nicht nur einige moderne Sprachen, sondern auch ein feines Verständniß der europäischen Anschauungen und Lebensweise angeeignet. Mit dem Augenblicke, in welchem die Gesandtschaft den geheiligten Boden Irans betreten hatte, wurde sie Gast des Königs, der, von seiner sonstigen Neigung zur Sparsamkeit ganz absehend, diesmal die Gastfreiheit in ausgedehnter Weise ausübte. Der Reisemarschall hatte Alles, was an feinsten Konserven, Weinen und Liqueuren in Teheran hatte aufgetrieben werden können, mitgebracht, um die Ankömmlinge so wenig wie möglich den gewohnten europäischen Komfort vermissen zu lassen. Die Reise nach Teheran mußte in einem rascheren Tempo zurückgelegt werden, als es sonst wohl bei Gesandten üblich ist, weil der Einzug in Teheran spätestens drei Tage vor Beginn des Monats „Moharrem" bewerkstelligt sein mußte. Der genannte Monat ist nämlich für die Schiiten eine Zeit der tiefsten religiösen Trauer, während welcher durch vorgeschriebene Gebet- und Zeremonien die Erinnerung an den Tod Hasseins und Hassans, der Söhne Ali's, wachgehalten wird. Während dieses Monats, namentlich aber während der ersten 10 Tage desselben, dürfen feierliche Staatsakte, wie der Empfang einer Gesandtschaft, nicht vorgenommen werden. Es war also Eile geboten, wenn man rechtzeitig eintreffen wollte. Alle Poststationen, welche man zu passiren hatte, waren festlich geschmückt, und diejenigen, auf denen übernachtet werden mußte waren sogar mit den erforderlichen europäischen Möbeln ausgerüstet worden. In Kaswin, einer volkreichen, etwa 25 Meilen von Teheran gelegenen Stadt, wurde der Legation ein sehr feierlicher Empfang bereitet. Der Gouverneur, ein Prinz des königlichen Hauses, gab ein großes Gala-Diner. Wie weit die Vorsorge gegangen war, erhellt daraus, daß einige Wochen vorher ein Oberst von hier nach Kaswin abkommandirt worden war, um das dort garnisonirende Regiment so weit zu drillen, daß es, als Ehrenwache aufgestellt, einen guten Eindruck hinterlassen mußte. Zur Erhöhung der Feierlichkeit war ferner eine Regiments-Musikbande unter Leitung eines Musikschülers der hiesigen Hochschule nach Kaswin beordert worden. Von Kaswin aus ist die Straße fahrbar, so daß die Strecke bis Teheran in kürzester Zeit zu Wagen zurückgelegt werden konnte. Am 17. traf die Gesandtschaft in der Nähe von Teheran ein und verweilte, da es schon Nachmittag war, die Nacht auf dem Landsitze eines Ministers, um dann am folgenden Morgen ihren feierlichen Einzug in die Residenz zu halten.

An dem Wege zur Stadt, etwa eine Achtelmeile vom Thore, befindet sich der Rennplatz, auf welchem zur Aufnahme des Schahs und seines Hofstaates ein weitläufiges Gebäude errichtet ist. Hier war eine Eskadron berittener Leibwache des Königs aufgestellt. Gegen 10 Uhr Vormittags kam die Gesandtschaft im vierspännigen Wagen, von Leibwachen eskortirt, auf dem Rennplatze an und wurde im vorerwähnten Gebäude empfangen, und zwar von Seiten des Schahs durch seinen Schwiegersohn, der das Amt des Zeremonienmeisters bekleidet, von Seiten der Armee durch den Divisionsgeneral Nasr-el-Mulk, Bruder des Justizministers und Schwager des Schahs, und durch einen hohen Beamten des Ministeriums des Aeußern. Hier wurde der Gesandte und seine Beigegebenen auch von der deutschen Kolonie begrüßt und ihm die Mitglieder derselben vorgestellt, im Ganzen 7 Personen. Während der Kaffee in goldenen Tassen eingenommen wurde, hatte man Gelegenheit, die Repräsentanten des deutschen Kaisers mit Ruhe in Augenschein zu nehmen, und für uns Deutsche war es ein erhebendes Gefühl, sagen zu können, daß unser Vaterland nicht geeigneter hätte vertreten werden können. Die auffallend schönen und stattlichen Erscheinungen und die herzgewinnende Weise ihres Umganges haben den Mitgliedern der Mission schon nach einigen Stunden ihres Hierseins die vollsten Sympathien der maßgebenden hohen Kreise gesichert. Hierzu kommt noch die leichte Art, in der sich die Gesandten mit den Eingeborenen verständigen können. Unser berühmter Brugsch, der die schöne persische Sprache mit seltener Eleganz handhabt, konversirte in der Landessprache, die übrigen Mitglieder der Legation in der türkischen Sprache, welche am hiesigen Hofe mit der persischen gleichberechtigt ist, da die herrschende Dynastie der Kadjaren türkischen Ursprungs ist. Nach kurzem Verweilen auf dem Rennplatze wurden die bereitgehaltenen Paradepferde mit goldenem Zaumzeug und reichgestickten Satteldecken vorgeführt und die Gesandtschaft, welche in großer Uniform war, stieg zu Rosse; voraus Herr von Braunschweig, welcher links zur Seite die persischen Würdenträger hatte, dann die übrigen Mitglieder der Mission, hierauf die deutschen Staatsangehörigen, zum Theil in der Obersten-Uniform, preußischer Interimsrock, österreichischer Kragen mit Goldtressen und drei silbernen Sternen an jeder Seite und breite goldene Schulterraupen; den Deutschen folgten viele Offiziere und Beamte. Eröffnet und geschlossen wurde der Zug durch je eine halbe Eskadron der Leibwache des Königs. Sobald derselbe das äußere Stadtthor passirt hatte, wurde er durch ein Bataillon Infanterie mit Musik und Fahne unter den Klängen des persischen Präsentirmarsches abgeritten. Zu beiden Seiten der Straße waren Polizei-Mannschaften aufgestellt. Sodann erreichte der Zug den Artillerie-Platz, woselbst die Hauptwache in's Gewehr trat, präsentirte und Marsch schlug. An dem Thore, welches von diesem Platze nach der Straße führt, in der die Gesandtschaft wohnen sollte, stand das Regiment Naib-Us Saltaneh unter dem Befehle eines Generals als Ehrenwache in Parade. Während des Frontabtrittes ertönte das „Heil Dir im Siegerkranz" und ein zu diesem Zwecke aus deutschen patriotischen Liedern zusammengesetzter Marsch. Hierauf zogen sich die Gäste in ihre vorläufige Behausung zurück.

Der Schah hat der Mission ein Schloß zur Verfügung gestellt, welches von einem großen Park umgeben, von Mahomed Schah, dem Vater des regierenden Königs, außerhalb der Stadt erbaut worden ist, aber in Folge des Wachsthums der letzteren jetzt mitten im schönsten Theile der meist von den Fremden bewohnten Straße liegt. Dort wohnen auch die hohen persischen Würdenträger. Wochenlang vorher war der Generalarzt der Armee, ein in Europa geschulter Mann, der sich bei ähnlichen Gelegenheiten als zuverlässig erwiesen hatte, mit einem Heere von Handwerkern aller Art beschäftigt, das Schloß in wohnlichen Zustand zu setzen und europäisch einzurichten. Es ist dies auch mit vielem Geschick geschehen. Die europäischen mit persischen Shawl Stoffen bezogenen Möbel machen einen prächtigen Eindruck. Interessant ist, daß der Schah, als er die Einrichtung in Augenschein nahm, flauniger Weise ein Bild unseres deutschen Kaisers holen und aufstellen ließ, damit sich, wie er sagte, der Gesandte bei ihm in Persien wie zu Hause fühlen sollte.

Am 20. d. Mts. ist die Legation feierlich vom Schah empfangen worden, seitdem verbietet die Trauerzeit weitere Festlichkeiten für's Erste. Später werden allerlei militärische Schauspiele stattfinden und die Armee thut unter Anleitung ihrer europäischen Instruktoren, worunter auch zwei frühere preußische Offiziere, ihr Möglichstes, um vor den gefürchteten sachkundigen Augen des preußischen Offiziers, der der Gesandtschaft beigegeben ist, mit Ehren zu bestehen. Vielleicht aus gleichem Grunde wird auch die Wache im Palais der Gesandtschaft von einem Kommando gestellt, zu welchem die stattlichsten Leute der ganzen Garnison ausgesucht sind.

— In Madrid hat vorgestern die liberale Studentenschaft aller Fakultäten eine antiklerikale Kundgebung veranstaltet. Etwa dreihundert Studenten, so besagt eine Meldung der „République française", versammelten sich vor dem Universitätsgebäude, um gegen die Unterdrückung der Freiheit des Professorats zu protestiren, welche einige ultramontane Studenten verlangt hatten. Der Rektor und die Behörden legten sich ins Mittel, worauf die Theilnehmer der Kundgebung ruhig auseinandergingen, nachdem sie für den anderen Tag eine neue Versammlung beschlossen hatten. Einzelne Gruppen unterzeichneten eine Adresse, in welcher sie ihre Anhänglichkeit für Professor Morayla aussprechen, der ein Vertheidiger der Freiheit des Unterrichtes ist und dessen Lehrsätze am vergangenen Sonntag in Madrid von den Kanzeln herab getadelt worden sind. Dem „Temps" zufolge ist die Aufregung gegen die Klerikalen sehr groß, doch ist nach der Version dieses Blattes der Anlaß darin zu suchen, daß die geistlichen Behörden die bei der Eröffnung der Universität gehaltene Rede eines republikanischen Professors, der ein Freund Castelars ist, mit dem Bannfluch belegt haben. Dieser Professor und der obengenannte Morayla sind wahrscheinlich ein und dieselbe Person.

— Der Kompromiß der englischen Regierung mit den Konservativen über die Wahlreformfrage erregt unter den radikalen Anhängern der ersteren große Verstimmung. Namentlich das Aufgeben des Verlangens nach einer „angemessenen Versicherung", daß die Wahlreformvorlage in diesem Jahre angenommen werden würde, hat die Unzufriedenheit der Radikalen hervorgerufen. John Bright, der gestern bei einem vom „Achtziger Klub" im Westminster Palace Hotel veranstalteten Diner eine Rede über die Frage in Betreff der Neueintheilung der Wahlkreise hielt, hat bei der Gelegenheit dieser Verstimmung öffentlichen Ausdruck gegeben. Er sagte u. A.:

„Wenn ich ein Mitglied der Regierung wäre und diese große Maßregel (Neueintheilung der Wahlkreise) dem Parlament zu unterbreiten hätte, würde ich nicht im Traum irgend einem Abkommen beistimmen, um die Zustimmung der Torypartei dazu zu erkaufen. . . . Die Regierung wird Schwierigkeiten mit dieser Vorlage haben. Ich glaube nicht so sehr an die Friedensliebe der Opposition. Ich habe eine

wurde, und nach der Vergangenheit zu urtheilen, haben wir nicht viel Grund, dieselbe in Zukunft zu erwarten."

An diese Rede anknüpfend, drückt die „Times" ihre Genugthuung aus, daß Mr. Bright eben **nicht** Mitglied des Kabinets ist. Sie erblickt in dem Kompromiß ein erfreuliches Präzedens für künftige ähnliche Vereinbarungen. Wie sie urtheilen über den Kompromiß „Daily Chronicle", „Daly Telegraph" und andere gemäßigtere Blätter.

— Die „Patria Italiana" erhält aus Valparaiso unterm 18. Oktober die Nachricht, daß die Regierung von Bolivia die Rückstellung der den Chilenen sequestrirten Güter angeordnet habe. Caceres hat von Arequipa eine Proklamation erlassen, worin er sagt, daß er den Bürgerkrieg fortsetzen wolle. Die Truppen des Generals Iglesias haben Truxillo nach einem sechsstündigen erbitterten Kampf eingenommen. Es gab dabei 300 Todte und Verwundete, worunter mehrere höhere Offiziere und der Kommandant des Platzes. Die Regierungstruppen machten viele Gefangene und erbeuteten eine Anzahl Kanonen und Gewehre, da der Ort stark befestigt war.

Ausland.

Paris, 20. November. Zwischen der Tonkin-Kommission und dem Ministerpräsidenten Ferry hat sich eine neue Schwierigkeit erhoben, in Folge von Abänderungen, die der Ministerpräsident Ferry bei der Redaktion der vorher von ihm abgegebenen Erklärungen vorgenommen haben soll. Clemenceau hat den Ministerpräsidenten benachrichtigt, daß er die Angelegenheit morgen in der Kammer zur Sprache bringen werde.

Paris, 20. November. Der Kongreß der landwirthschaftlichen Vereine Frankreichs hat sich einstimmig für die Erhöhung der Zölle auf ausländisches Getreide ausgesprochen.

Paris, 20. November. Schon vor einigen Tagen war in Konstantinopel das Gerücht verbreitet und hierher gemeldet worden, die Franzosen hätten Tadjura besetzt, nachdem dieser Ort von der kleinen egyptischen Besatzung verlassen worden war. Diese Besetzung wird nun offiziös bestätigt mit dem Hinzufügen, daß die Franzosen damit den Engländern zuvorgekommen seien, welche zu demselben Zwecke von Aden aus in demselben Augenblicke anlangten, als die französische Flagge aufgehißt wurde. Seit der Besetzung von Obok und Sagallo bildete Tadjura eine Enklave des französischen Gebietes. Von den Egyptern unter der Regierung Ismael Paschas gleichzeitig mit Berbara und Zela (beide Punkte liegen südöstlich von Obok) okkupirt, wäre diese Besitzergreifung von den Chefs der benachbarten Tribus, welche Obok und Sagallo an Frankreich abgetreten haben, stets bestritten worden. Da die Engländer sich Berbera's bemächtigten, wären die Franzosen ebenso berechtigt, das herrenlose Tadjura zu besetzen, wodurch das französische Besitzthum am rothen Meere arrondirt wird. Man scheint hier nicht anzunehmen, daß England dagegen Einwendungen machen wird.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 22. November. Die vorgestrige Stadtverordneten-Sitzung war nur von kurzer Dauer, das größte Interesse der zur Erledigung gekommenen Vorlagen bot die Beschlußfassung über die Annahme der von dem Rentier Herrn Heinrich Stolting der Stadt Stettin testamentarisch ausgesprochenen Schenkungen, über welche Herr Kommerzienrath Haker referirte. Aus dem Inhalt des Testamentes wollen wir bei der allgemeinen Bedeutung der Sache diejenigen Stellen hervorheben, welche sich im Besonderen mit den der Stadt gemachten Schenkungen beschäftigen: „1) Da ich nicht verheirathet gewesen bin und weder Kinder noch Eltern hinterlasse, mit den etwa vorhandenen Seitenverwandten in keiner Beziehung stehe und auch durch Erbverträge mich nicht gebunden habe, setze ich die Stadt Stettin, in der ich fast ein halbes Jahrhundert als Bürger gelebt, und mein Vermögen erworben habe, zur Erbin meines Nachlasses ein. 2) Mein Vermögen besteht laut meinen Büchern a. aus meinem schuldenfreien Grundstück Falkenwalderstraße Nr. 100, einem Garten mit Wohnhaus, nebst dem Inventar des letzteren, nämlich Mobiliar, Hausgeräthe, Garderobe, einer Anzahl Oelgemälde, einer mit Fleiß, Mühe und Kosten zusammengebrachten, bestens geordneten und gepflegten Kupferstich-Sammlung und einer kleinen, aber manches Werthvolle enthaltenen Bibliothek; b. in Werthpapieren verschiedener Art, namentlich Industriepapieren und Staatsanleihen. 3) Ich vermache 60,000 M., welche in sicheren vierprozentigen Papieren, Stadt-Obligationen oder Staatsanleihen festgelegt werden sollen, zum Baufonds für ein Stadt-Museum, dessen Einrichtung in Stettin eine Nothwendigkeit und hoffentlich schon in naher Zeit möglich ist. Die Zinsen dieses Legats sollen alljährlich zum Kapital geschlagen werden, bis hinreichende Mittel zum Bau des Museums-Gebäudes vorhanden sind. Es werden sich ja hoffentlich noch andere Kunstfreunde finden, die einem so nützlichen Zwecke ihre Unterstützung und pekuniäre Beihülfe zuwenden. Unter Nr. 4 sind den Dienstleuten des Verstorbenen verschiedene Legate ausgesetzt. 5) Das Grundstück Falkenwalderstraße Nr. 100 wird der Stadtgemeinde durch den Testamentsvollstrecker zur freien Verfügung, zum Verkauf, zur Vermiethung oder zur Benutzung für städtische Zwecke übergeben. Die Parterre-Wohnung ist für 2000 M. vermiethet. Sollte eine Verwendung des Grundstücks zu städtischen Zwecken nicht beliebt werden, so wird sich der Verkauf empfehlen, da zwei Miether ohne Hauswirth schon der Gartenbenutzung wegen schwerlich in Einigkeit bleiben würden. Wie darüber nun bestimmt werden mag, so sollen im Falle des Verkaufs die Zinsen des Kaufpreises, und sonst die Ueberschüsse der Einkünfte des Hauses, zu denselben Zwecken dienen, wie nachstehend [...] 6) Meinen ganzen Nachlaß abzüglich der Legate, bestimme ich zu einer der Stadt Stettin gehörigen milden Stiftung, welche unter dem Namen „Stolting-Stiftung" Zwecken der Wohlthätigkeit und Fürsorge für Hülfsbedürftige dienen soll und welche durch eine Stolting-Stiftungs-Deputation verwaltet wird. Alljährlich sollen die Zinsen des Stiftungskapitals, zu welchem auch die Miethzinsen des Grundstücks beziehentlich die Zinsen des Kaufpreises dienen sollen, an folgende hiesige milde Stiftungen vertheilt werden. An a. das Handlungs-Armen-Institut jährlich 900 M., b. den Zentral-Armen-Verein hierselbst jährlich 500 M., c. das Johanniskloster, d. das Salingre-Stift, e. das Schwenn-Stift, f. das Sanne-Stolle Stift, g. die Kinder-Heil-Anstalt in der Mühlenthorstraße Nr. 3 jährlich 500 M. Ueber diejenigen Summen, welche jährlich aus den Einkünften des Vorjahrs an eine jede der Stiftungen unter c. d. e. f. zu überweisen sind, beschließt zu Anfang jedes Jahres eine aus 2 Magistratsmitgliedern, 2 Stadtverordneten, einem Arzt, welcher von dem Medizinal-wissenschaftlichen Verein zu wählen ist, und meinem Testamentsvollstrecker bestehende Kommission. Vorsitzender derselben soll der Oberbürgermeister oder Bürgermeister sein, wenn es angeht. . . . Die den einzelnen Stiftungen von a. bis g. überwiesenen Summen sollen von der Verwaltung dieser Wohlthätigkeits-Institute alljährlich am 20. März — meinem Geburtstage und zugleich Frühlings-Anfang — in der Weise vertheilt und ausgezahlt werden, daß die bedürftigsten, ärmsten, schwachen und kranken Leute vorzugsweise berücksichtigt und ihnen die Mittel geboten werden, sich ihre alten Tage etwas behaglicher und angenehmer zu gestalten. Ich bin überzeugt, daß bei dieser Vertheilung überall nach bestem Ermessen und völlig unparteiisch verfahren und meine Absicht, neben der Beihülfe für die Institute den Einzelnen eine Freude zu bereiten, erreicht wird. 7) Von meinen Oelgemälden dürften einige nicht unwerth sein, der städtischen Gemälde-Gallerie im Stadtmuseum einverleibt zu werden. Ueber diejenigen, die ich dessen würdig halte, lege ich ein Verzeichniß nebst Ankaufspreisen bei. 8) Bei der kleinen Bibliothek empfiehlt es sich, einen Literaturkundigen heranzuziehen, um dieselbe in drei Abtheilungen zu sortiren. Ich ersuche den Herrn Gymnasial-Direktor Lemcke dies zu übernehmen. In der ersten Abtheilung sind manche interessante Sachen aus der Literatur des 16. bis 18. Jahrhunderts für pommersche Geschichte und Alterthumskunde, außerdem Klassiker-Uebersetzungen, Dichtungen, geschichtliche Werke und Kuriosa aus dem 16. Jahrhundert auszusondern und dem Verein für pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu übergeben. Ein anderer Theil dieser Sammlung eignet sich für Volksbibliotheken und ist dafür nutzbar zu machen. Ein Katalog ist vorhanden. Die Werke über Kunst, die bei einander stehen, müssen bei der Kupferstichsammlung bleiben, damit Leuten, die sich ernstlich für diesen so herrlichen Kunstzweig interessiren, Gelegenheit geboten wird zum Nachschlagen und zum Selbstunterricht. (Folgt eine Aufzählung der hauptsächlichsten der letztgenannten Werke.) 9) Die Kupferstichsammlung, an der ich 25 Jahre gesammelt und sie bestens gepflegt und geordnet habe, empfehle ich ganz besonderer Sorgfalt. Sie darf nur ganz sachkundigen Händen anvertraut werden; falls solche nicht vorhanden, wäre es besser, sie unberührt liegen zu lassen, bis sich ein Sachkenner findet, der sich ihrer mit Liebe und Verständniß annimmt. Die Muster sind in den verschiedenen Mappen, wie die dabei liegenden Listen ergeben, theils chronologisch, theils alphabetisch geordnet, so daß es nur einiger fleißiger Orientirung bedarf, um jedes Blatt der Sammlung mit Leichtigkeit finden zu können. (Geordnet ist Alles natürlich nach den Stechern, nicht nach den Malern.) Hieraus ergiebt sich von selbst, daß es auf's Strengste zu vermeiden ist, Unberufene, oft blos Neugierige unbeaufsichtigt in den Mappen wühlen, die Blätter beschmutzen und zerknittern und dann hinwerfen zu lassen. Es sind immer nur einzelne Muster vorzulegen und dann wieder sorgfältig an ihren Platz zu bringen. Nur so kann die Sammlung jedem Kunstfreund zur Freude und Stettin zur Ehre gereichen, während sie entwerthet wird, sobald die Ordnung gestört ist und die sorgfältige Pflege vernachlässigt wird. In diesem Falle wäre es besser, die Sammlung in Leipzig oder Berlin verkaufen und andere Leute dabei die Freude genießen zu lassen, die ich selbst beim Sammeln bis zum letzten Augenblicke empfunden habe. Die eingerahmten Stiche und Schwarzkunstblätter, die in meinem Zimmer und auf dem Korridor hängen und unter denen einzelne sehr kostbare sind, gehören zur Sammlung, wie aus dem Katalog hervorgeht. Der Preis jedes einzelnen Blattes ist aus meinem Handkatalog zu ersehen. Zwei alte Familienbilder, die in meinem Kupferstichzimmer hängen, möchte ich nicht gerne vernichten, aber auch nicht in schlechte Hände kommen lassen. Eins ist ein Brustbild meines Vaters, das andere die Mutter mit ihren drei Kindern. Ich möchte bitten, dieselben in irgend einem Winkel bei der Kupferstichsammlung aufzubewahren. Sie sind von einem alten guten schwedischen Maler Weström in Stralsund, dessen auch Nagler erwähnt, im Jahre 1818 angefertigt." Die Bestimmungen unter 10 und 11 sind nicht von allgemeinem Interesse, unter 12 wird Herr Justizrath Wendlandt zum Testamentsvollstrecker ernannt. 13) „Als Gegenleistung erbitte ich mir von der Stadt Stettin ein einfaches aber anständiges Grabmal in Gestalt eines umgitterten Obelisken von polirtem Granit auf einem Sockel mit der Inschrift: Heinrich Stolting, Bürger und Kaufmann dahier, geboren zu Stralsund, den 20. März 1814, gest. zu Stettin d . . . Der Letzte seines Stammes." Es folgt in 14 die übliche Kodizillenklausel. Ferner ist dem Testamente ein Verzeichniß derjenigen Oelgemälde aus dem Nachlaß beigegeben, die der Erblasser für würdig hielt, der städtischen Bildergallerie einverleibt zu werden, zugleich mit dem Ankaufspreise eines jeden. In einem Kodizill vom 20. März 1884 (das Testament datirt vom 20. März 1883) bestimmt der Erblasser verschiedene Gegenstände seines Nachlasses als Andenken für Personen, die ihm im Leben lieb und werth waren. — Die Erbschaftssumme übersteigt 300,000 Mk., eine genaue Schätzung ist noch nicht möglich gewesen. Der Referent empfiehlt die Annahme der Erbschaft, indem er zugleich dem Gefühle herzlichen Dankes gegen den Erblasser Ausdruck giebt und die Hoffnung ausspricht, daß dieses Beispiel echten Bürgersinnes Nachahmung finden möge unter denjenigen unserer Mitbürger, die mit besonderen Glücksumständen gesegnet sind. Die Versammlung erklärt sich mit der Annahme einverstanden und ehrt das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Zum Mitglied der 4. Schul-Kommission wird Herr Bäckermeister H. Struck, zum Vorsteher der 2. Armen-Kommission Herr Kaufmann R. Macdonald und zum Mitglied der 3. Revier-Sanitäts-Kommission Herr Töpfermeister Franz gewählt.

Die Ueberfüllung in einzelnen Klassen an den Mittel-, Bürger- und Volksschulen ist z. B. so groß, daß eine Theilung der Klassen nothwendig ist und beantragt der Magistrat, 15 neue Klassen einzurichten und dafür 29,284 Mk. 50 Pf. zu bewilligen. Diese Summe wird auch ohne Debatte von der Versammlung bewilligt.

Der Ankauf von 7 Quadratmeter Straßenterrain von dem Grundstück Mühlenbergstraße 15—16 wird genehmigt und 189 Mk. 75 Pf. an Straßenherstellungs- und Vertragskosten bewilligt.

Bereits wiederholt hat sich die Versammlung mit der Angelegenheit des Kloster-Landgutes Armenheide beschäftigt. Anfangs hatte der Magistrat die Absicht, das Gut an den bisherigen Pächter weiter zu verpachten, hiervon wurde jedoch wegen der auf dem Gute in nächster Zeit erforderlichen Neubauten Abstand genommen; nun beantragt der Magistrat, den Versuch zu machen, das Gut zu verkaufen. Herr Rechtsanwalt Werner, welcher über die Vorlage referirt, beantragt Ablehnung derselben und die Herren Graßmann und Greffrath unterstützen diesen Antrag, während von Herrn Oberbürgermeister Haken und Herrn Masche die Magistratsvorlage unterstützt wird. Bei der Abstimmung wird, wie schon berichtet, dem Antrage des Referenten gemäß beschlossen.

Die übrigen Vorlagen wurden ohne jede Debatte den Anträgen des Magistrats gemäß erledigt; es wurden bewilligt: 300 Mark zur Einrichtung einer Klasse der Fortbildungsschule für Tischlergesellen, 15 Mark zu einer Prämie für die Lehrlingsabtheilung der Buchbinder-Innung, 166 Mark 67 Pf. resp. 140 Mark für die Stellvertretung eines erkrankten Lehrers und einer Handarbeitlehrerin und 605 Mark 56 Pf. Reparaturkosten für das Gebäude der Vorschule des Realgymnasiums. — Die Verlängerung des Vertrages über die Vermiethung des Hauses Heumarkt 12 auf 3 Jahre für die Miethe von 300 Mark pro Jahr wird genehmigt und zu der Verpachtung der Wiese Nr. 7 im Vorbruch auf die Jahre 1885 und 1886 für 210 Mark jährlich, sowie zu der Vermiethung des Ladens im Hause Heiligegeiststraße 11 auf 3 Jahre für 1000 Mark jährlich wird der Zuschlag ertheilt.

— Die königliche Eisenbahn-Direktion zu Berlin ist im Anschluß an die bereits angefertigten generellen Vorarbeiten für eine Eisenbahn untergeordneter Bedeutung von Altdamm bezw. Gollnow nach Hagen (Wollin) auch mit der Vornahme genereller Vorarbeiten für eine an einen geeigneten Punkt dieser Linie anschließende Eisenbahn untergeordneter Bedeutung nach Kammin beauftragt worden.

— Entgegen seiner Erklärung in der Versammlung am Dienstag Abend hat Herr Schlossermeister Gollnow die Wahl als Stadtverordneter in der 3. Abtheilung angenommen und muß in Folge dessen in der 1. Abtheilung eine Neuwahl vorgenommen werden. Dieselbe findet Sonnabend, den 6 Dezember, in der Aula der Friedrich-Wilhelm-Schule statt und ergehen zur Theilnahme an derselben keine besonderen schriftlichen Einladungen.

— Patente sind angemeldet: Von Paul Gollien in Stettin auf einen Leuchter, von Karl Becker in Stolp auf einen Ausziehtisch und von Wilh. Rickes in Anklam auf einen Apparat zum Trocknen der bei der Rübenzuckerfabrikation, sowie in Brennereien und Brauereien verbleibenden Rückstände.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Emilia Galotti."

Vermischte Nachrichten.

— (Aal und Wels an Einem Angelhaken.) Aus Fehrbellen wird geschrieben: Ein hiesiger Einwohner, der sich viel mit Fischfang beschäftigt, hatte im Oberrhein Aalschnüre gelegt und als Köder enthäutete Frösche verwendet. Nach einiger Zeit hob er die Schnüre und zog einen Aal von einem halben Pfund und einen Wels von drei Pfund Schwere heraus, die sich beide an einer kleinen Schnur gefangen hatten. Der Aal hatte den Köder sammt dem Haken verschluckt und suchte sich wieder zu befreien. Hierbei wurde er von dem Wels überrascht, der ihn als willkommenen Leckerbissen verschlang, ohne ihn zu lädiren. Mit dem Aal zog sich aber auch die kleine Schnur, an welcher der Gefangene estsaß, in den Rachen des größeren Raubfisches. Der Aal suchte einen Ausweg aus seinem unfreiwilligen Gefängniß und fand denselben, noch ehe derselbe Zeit hatte, ihn hinunterzuwürgen, durch die Kiemenöffnung desselben, zog aber seine Schnur ebenfalls mit hindurch. Auf diese Weise aus dem Rachen seines Feindes gelangt, rollte der Aal sich in einen Klumpen zusammen, so daß er nicht wieder durch die Kiemenöffnung des größeren Fisches in dessen Rachen gleiten konnte. Und so war denn der Aal durch den Haken an die Schnur gebannt, der Wels aber durch die Schnur, die ihm durch das Maul in den Rachen und dann durch die Kiemenöffnung gezogen war. Der Aal bildete gleichsam einen Knoten, der das Zurückziehen der Schnur verhinderte.

— (Am Schlusse der Gerichtssitzung.) Präsident: „Angeklagter, habt Ihr noch etwas zu Eurer Vertheidigung vorzubringen?" — Angeklagter: „Ich bitte die Herren Geschworenen um eine milde Verurtheilung meines Vertheidigers."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 21. November. Sämmtliche Morgenblätter charakterisiren die deutsche Thronrede als eine eminente Friedensbotschaft. Das „Fremdenblatt" schreibt: Ruhmreicher Sieger in weltbewegenden Kämpfen, Schöpfer eines dominirenden Reiches, hat Kaiser Wilhelm den schönsten Herrschertriumph darin gefunden, seiner Nation und dem Welttheil den Segen des Friedens zu bringen, diesen Frieden im Reiche und in Europa zu begründen und ihn gegen Störungen und Gefahren zu sichern. Diesem erhabenen Ziele sehen wir alle Kräfte des greisen Regenten und den Einfluß seines Reiches im Rathe Europas geweiht; diesem großen Ziele ist das sieggekrönte Deutschland im Bunde mit seinem gleichstrebenden Nachbar immer näher gekommen und heute verkünden die weisen und klaren Worte der Thronrede neuerdings das Wesen jenes edlen Programmes, das Kaiser Wilhelm und seine mächtigen Bundesgenossen zum Heile des friedensbedürftigen Welttheiles zum gemeinsamen Inhalte ihrer Politik erhoben haben. Weiter sagt das „Fremdenblatt": Daß die Einladungen zu der afrikanischen Konferenz von dem deutschen Kaiser im Einverständnisse mit Frankreich ergangen seien, bedeute allein schon einen Triumph des Friedens, wie er größer nicht denkbar sei. „Die Botschaft des greisen Kaisers," schließt das Blatt, „tönt mächtig hinaus in alle Welt und der Segen der dankbaren Völker ist die Antwort, die sie weckt in allen Staaten, denn in einem Gefühle begegnen sich alle Völker des Erdballs, in der Freude am Frieden, in der Sehnsucht nach dem ungetrübten Genusse seiner Segnungen." — In der „Presse" heißt es: Für Europa ist zur überzeugenden Wahrheit der Satz geworden: „das deutsche Kaiserreich ist der Friede". In dieser Richtung bildet die Thronrede eine erfreuliche, von allen Völkern Europas dankbar begrüßte Ergänzung der Botschaft des österreichischen Kaisers an die Delegationen. Bezüglich der afrikanischen Konferenz bemerkt die „Presse", die Größe und die Zukunft Deutschlands ruhten in seiner Kolonialpolitik und diese zu unterstützen und mitzuthun an der Befreiung des Deutschthums von den unwürdigen Fesseln, welche ihm im westfälischen Frieden angelegt wurden, den großen Handel und die Weltindustrie auch für das deutsche Land und Volk nutzbar zu machen, sei die Pflicht jedes redlichen deutschen Patrioten. — Das „Wiener Tagblatt" sagt: Kaiser Wilhelm will, nachdem er den Frieden nach Außen gefestigt und gesichert, auch den inneren Frieden, den Frieden in der Gesellschaft herstellen; dazu sollen die sozialen und wirthschaftlichen Reformen den Weg bahnen. — Die „Wiener Allgemeine Zeitung" hebt die Bescheidenheit und Friedfertigkeit in den Aeußerungen der deutschen Thronrede bezüglich der Aufgaben Deutschlands in Afrika hervor. Das deutsche Reich sei stolz darauf, als bester Wahrer des Friedens geachtet zu werden und die Thronrede verkünde diese Mission. Das Blatt betont ferner die Worte des Kaisers bezüglich der Entrevue in Skierniewice. Dieselben ließen erkennen, daß an derselben die persönlichen Gefühle des Kaisers in demselben Grade betheiligt gewesen seien, als die Erwägungen der Politik.

Die „Deutsche Zeitung" sagt: Ueber die gewichtigste und dringendste aller Fragen, über das Verhältniß zwischen den großen Militärmächten des Welttheils, äußert sich der deutsche Kaiser mit einer Zuversicht, welche alle Besorgnisse vor einer Störung des Weltfriedens verscheuchen muß.

Petersburg, 21. November. Zum Generalkommissar für die russische Abtheilung der im nächsten Jahre in Antwerpen stattfindenden Ausstellung ist der Staatsrath Backmann aus dem Finanzministerium ernannt. An der South-Kensington-Ausstellung wird sich Rußland ebenfalls betheiligen.

Petersburg, 21. November. Gestern haben der Kaiser und die Kaiserin das in Schweden erbaute Kriegsschiff „Siwasch" besichtigt. — Auf der Newa ist starker Eisgang.

Athen, 20. November. Der Kandidat der Regierungspartei Kalligas ist mit 105 Stimmen als Präsident der Deputirtenkammer wiedergewählt worden. Der Kandidat der Opposition, Antoniopulos, erhielt 65 Stimmen.

Madrid, 20. November. Heute Abend fanden antiklerikale Kundgebungen von Studenten statt, bei welchen die Polizei einschritt und mehrere Personen verwundet und verhaftet wurden.

London, 21. November. Die „Times" kommt noch einmal auf den Bericht Northbrook's zurück und hält die Richtigkeit ihrer gestern von demselben gegebenen Analyse aufrecht; es sei nothwendig, den Bericht unverzüglich zu veröffentlichen. Die Bestimmungen desselben seien indessen für die Regierung nicht bindend. Wenn dieselbe eine andere egyptische Konferenz vorschlage, so müsse man sofort die Versicherung erlangen, daß England durch Präliminar-Verträge die Hände nicht so gebunden sein würden, wie bei der englisch-französischen Konvention der Fall gewesen sei.

Shanghai, 21. November. Zwei chinesische gepanzerte Kreuzerschiffe sind eingetroffen; man glaubt, daß dieselben versuchen werden, die Blokade von Formosa zu brechen.